

Verkaufsstelle  
auftraglich mit dem  
Verlag und Vertriebs-  
stelle

Abonnementpreis  
monatlich 60 A, 1/4jährlich 1.50 A,  
vierteljährlich 3.00 A, halbjährlich 5.00 A,  
jährlich 9.00 A, bei Post bezogen 1.00 A.

Die Unterhaltungsbeilage  
„Die Neue Zeit“ kostet  
monatlich 10 A, 1/4jährlich 30 A.

# Volkshlott

Verkaufsstelle  
besteht für die 5 geliebten  
Pöhlische oder deren Stamm  
10 A, für Wohnung-,  
Werk- und Vertriebs-  
ausgaben 10 A.

Preise für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vermittlungs 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6686.

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlott Halle/Saale.

Wochensatz: 30 Pfennig und Post.

Nr. 34.

Halle a. S., Mittwoch den 10. Februar 1892.

3. Jahrg.

### Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Weidet das hiesige Bier!

#### Alle Wege führen — zur Sozialdemokratie.

Im Vorbergrunde der politischen Diskussion stehen gegenwärtig der Entwurf des Volksschulgesezes und der zuerst im „Vorwärts“ veröffentlichte Erlaß des kommandierenden Generals des 12. sächsischen Armeekorps, des Prinzen Georg von Sachsen. Und bei beiden Thematenspielen die Sozialdemokratie die Hauptrolle. Das ist nicht zu verwundern. Der Geist der Sozialdemokratie steckt in allen Ecken und Dingen. Keinen Gegenstand kann man besprechen, keine Frage berühren, ohne nicht mehr oder weniger die Sozialdemokratie zu streifen. Die Parteien fahren sich dabei einander in die Haare und die Sozialdemokraten stehen mit verächtlichen Armen dabei und haben ihre Freunde daran, denn diese Streitigkeiten zeigen ihnen, daß sie auf der rechten Fahrt sind und zu ihrem Rechte kommen müssen und werden.

Der Volksschulgesezentwurf gab den liberalen Gruppen wieder einmal Gelegenheit sich auf ihren Liberalismus zu bekümmern und denselben wegen der strengen Konfessionalität der Volksschule als reaktionär und unannehmbar zu bekämpfen. Der ewige Ministerkandidat der Nationalliberalen, Herr v. Demmig, warf mutig — d. h. was man bei den Nationalliberalen so mutig nennt — der Regierung den Frechheitschuh hin und rief die feindseligen liberalen Brüder gegen die Reaktion auf die Schanzen. Der Finanzminister, Herr Dr. Riquel, der als Oberbürgermeister von Frankfurt ziemlich energisch gegen die Minderheit, welche die Schule der Rechte überantworten will, Front gemacht, der also nicht wohl mit diesem Entwurfe sich einverstanden erklären konnte, zeigte seine Entlassung ein. Es gewann den Anschein — natürlich nur bei denjenigen, die ihre Huppenheimer nicht kennen — als ob die Nationalliberalen mit ihrer Opposition einmal Ernst machen wollten. Die Herren am Regierungstische aber ließen sich nicht bange machen. Daß der Herr Kultusminister den Schanzeneruf Demmigs ironisch eine „Kittschlinge“ nannte, mußte denselben zwar ärgern, war aber schließlich nicht dazu angethan, dieselben von ihrer „Ueberzeugung“ abzubringen. Dieser Widerspruch konnte aber nicht länger vorhalten, als Graf Caprivi mit seinem „Christentum oder Atheismus“ den Herren Nationalliberalen ein „Entweder — oder“ entgegensetzte. Die Nationalliberalen sprangen selbstverständlich über die Klinge und der Abgeordnete Friedberg streckte namens der Nationalliberalen offiziell das Schwert — das übrigens weder Griff noch Klinge hat — ein.

Mit der konfessionellen Schule soll ausgesprochenenmaßen die Sozialdemokratie getroffen werden. Dem Volke muß die Religion erhalten werden, damit es den Glauben an das herrschende Regiment, das ja für die herrschende Gesellschaft

zweifellos das beste ist, nicht verliere. Und daß das die Nationalliberalen nicht einsehen wollen! Die ausgesprochene Konfessionalität ist ja nur für die Volksschule. Die höheren Unterrichtsinstitute bleiben nach wie vor religiös-gemischte Schulen.

Den Sozialdemokraten kann es ja nun wohl nicht gleichgültig sein, wenn man Waffen zu ihrer Bekämpfung schmiedet. Immerhin hat sie aus doppelten Gründen Ursache, mit den Verhältnissen zufrieden zu sein. Einmal ist es bei weitem leichter, vor offenen Reaktion zu nehmen, das sich einmal der Spieß umdreht und die beabsichtigte Verbrennung des Mittel zur Aufklärung wird, indem die Jugend durch alle die Widersprüche zum Nachdenken veranlaßt wird und so aus Anhängern der Religion zu Gegnern derselben gemacht werden. Die Hauptlage ist: Das Volksschulgesez richtet seine Spitze gegen die Sozialdemokratie.

Im Reichstage wird demnach der oben erwähnte Armeee-Erlaß zur Sprache kommen. Die Verhandlungen in der Budgetkommission und die eifrige Diskussion in der Presse lassen uns schon ahnen, wie lebhaft sich diese Verhandlungen gestalten werden. Auch hierbei spielt die Sozialdemokratie wieder eine Rolle. Denn — so sagt ja das Altentück — wenn solche Dinge in der Armeekorps vorkommen, dann kann nur die Sozialdemokratie dabei profitieren. Etwas Neues ist uns ja in dem Erlaß nicht gesagt worden. Die Presse, vor allem aber die sozialistische, hat schon immer auf diese Soldatenmishandlungen und -schinderien hingewiesen. Das Altentück ist nur insofern von Wert, als es authentisches Material zu dem Kapitel der Soldatenmishandlungen liefert, durch welches die Sache vermehren in Fluß gebracht wird, daß zum Zweck der Abstellung dieser Uebelstände Stellung genommen werden muß. Aber wie möchte man sie? Die einen verlangen die Öffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens. Durch dieselbe würde sicherlich viel gehesert, aber radikal wird das Uebel dadurch nicht getroffen. Soll doch selbst der sächsische Kriegsminister, der übrigens nach unserer Quelle die Berufsentscheidung des Altentüdes durchaus nicht als einen Schaden ansieht, geneigt haben, ganz wie sie die Sache nicht eintreten lassen. Die anderen — wie die famosen Ausspruch des Abg. Bingen (siehe auch Politische Ueberlieferung der gestrigen Nummer) — wollen auch hier wieder mit der Religion nachsehen — wie dem Uebel dadurch aber beigegeben werden soll, ist schließlich nicht abzusehen. Das einzige Universalmittel, welches die Sozialdemokratie empfiehlt, Abschaffung der stehenden Heere, kann natürlich nicht acceptiert werden. Womit sollte dann — wenn es einmal nothwendig — der innere Feind bekämpft werden? Aber eine Aenderung muß eintreten, denn wenn die Zustände so weiter dauern — profitiert nur die Sozialdemokratie.

So kann man heute ansehen was man will, alle Maßnahmen

der herrschenden Gesellschaft stehen in irgend welchem Zusammenhang mit der Sozialdemokratie. Das hat auch dieser Tage recht augenscheinlich die „Berliner Volkszeitung“ bestätigt. In einem Artikel: „Ist das Sozialstengesez tot?“ sagte dieselbe — was allerdings auch nicht neu ist — daß das alte Sozialstengesez zwar formell aufgehoben, der Geist desselben aber in der veränderten Geze hineingekleidet worden sei. Das eine Ausnahmesez wurde verrielt auf eine Menge von Geze.“ Die „Volkszeitung“ führt z. B. die Unteroffiziersprämien an, bei deren Beratung der Reichstanzler im Reichstage mit großem Nachdruck erklärt, daß sie sich gegen die Sozialdemokratie richten sollen. Das Blatt führt ferner den Kontraktbruchparagrafen an u. s. w.

Man sieht aus alledem, daß man heute ein Ding betrachten kann, welches man will — am Ende kommt's doch immer auf die Sozialdemokratie hinaus.

Wir stehen eben mitten in der Revolution, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse notwendig geworden ist und die die Sozialdemokratie auf Grund von Erfahrungsschöpfungen predigt. Der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft kann durch nichts aufgehalten werden. Es ist deshalb auch erklärlich, daß bei allen Dingen die Sozialdemokratie in irgend welcher Weise im Spiele ist.

#### Alart die Frauen auf!

In Beziehung auf unsere Frauen wird noch viel von uns selbst gefordert; hier ist noch ein Gebiet, wo die Arbeiter noch viel zu thun haben, und wo bis dato nur leider zu wenig gethan wurde.

Bei den gegenwärtigen harten Klassenkämpfen ist wohl von großer Bedeutung, ob die Frau mit langsam Herzen den kämpfenden Arbeiter unterstützt oder ob sie teilnahmslos den Klassenkämpfen zusieht, oder, was noch schlimmer ist, dieselben Kämpfe hinderlich in den Weg tritt.

In Frankreich haben die Frauen bei politischen und wirtschaftlichen Kämpfen des öfteren eine große Rolle gespielt und werden sie auch noch in der Zukunft spielen. In der großen Revolution waren es die vom Hunger und Verzweiflung getriebenen Frauen, welche den König von Versailles nach Paris holten, bezugslos waren es die Frauen, welche am 18. März 1871 in Paris auf dem Montmartre die Besatzung der Kanonen durch die Regimentsstruppen verhinderten; in Joursmes am 1. Mai 1891 fanden die Frauen, als die Soldaten auf das Volk stießen, mußten, gleichfalls in der ersten Reihe.

Wo die Frauen an den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen zu teilnehmen wie in Frankreich, da wird kein Familienstreit bei derartigen Kämpfen entstehen, da werden die Kämpfe mit rüchhaltiger Energie ausgefochten. Und so muß es auch sein. Der gegenwärtige Kampf ist ein sozialer Kampf, welcher für alle, Männer wie Frauen, Erhaltung bringen soll, und bei solchen Kämpfen müssen Jünglinge,

Dietrich einen vernünftigen Erzieher und Beschützer, in dessen Entel Stefan einen Freund gefunden hätte.

Stefan war kräftig und er hatte feine Fauste; nachdem er sich einige Male für seinen Schilling tüchtig gebohrt hatte und die höhnlichen Schimpfworte, mit denen die Fremdschafft von den Kameraden gebrandmarkt wurde, mit neuen, noch tüchtigeren Rüssen beantwortet, ließ man Franz in Ruhe, und dieser konnte zum erstenmal etwas freier atmen. Von da an begannen sich auch seine geistigen Fähigkeiten rascher zu entwickeln, und Dietrich bemerkte mit Vergnügen, daß, wenn er auch in Religion und Matheematik noch wie vor ein „ungenügend“ aufzuweisen hatte, doch, sobald es sich um schnelle und richtige Auffassung einer Schilberung handelte, oder wo es galt, seinen Gedanken darüber Ausdruck zu geben, Franz der geschickteste und intelligenteste von allen war. Dietrich fing deshalb an, ihm, gemeinlich mit Stefan, besonderen Unterricht zu geben, und der alte Freiheitskämpfer aus dem Jahre achtundvierzig, der, da man seine freien Meinungen kannte, niemals eine Lehrstühle in einer Mittelschule bekam, obwohl er dazu mehr als andere befähigt gewesen wäre, und der als Schulmeister in diesem kleinen Städtchen verlorb und verfauerte, er legte nun in diese jungen Herzen, die ihm verhältnismäßig entgegenfingen, all die edle Begeisterung für Freiheit und Kultur und Ehrlichkeit. Zugleich bildete er ihren Verstand auch in praktischer Hinsicht aus und brachte ihnen ein ziemliches Wissen bei. Bald wurde dem Alten die verschiedene Richtung der beiden Knaben klar. Stefan hatte mehr Sinn für die positive Wissenschaft, Franz besaß Phantasie und schöpferischen Geist. Einmal traf er den letzteren im Begriffe vor seinem Bücherstafe, er hatte ein Buch herausgenommen und las darin. Die Wangen des Knaben waren hochgeröthet, in seinen Augen schimmerte es feucht, die Muskeln des kleinen Gesichtes zuckten.

(Fortsetzung folgt.)

#### 44) Stefan von Grillenstof.

Roman von R. Kautzky.

In der einzigen Stube saß Franz vor einem Tisch, der mit Büchern bedekt und ganz nahe an das Fenster gerückt war. Er war vor einer Stunde etwa aus der Werkstatt nach Hause gekommen und hatte sich sogleich über seine literarischen Arbeiten hergemacht. Es war dies seine einzige, seine liebste Erholung. Er gab im Verein mit Stefan eine Wochenschrift heraus, natürlich nur geschrieben, und die in nur zwei Exemplaren an Freunde und Gesinnungsgenossen heimlichergeweiht verteilt wurde. Franz schrieb dafür keine Entlohnungen, Gehälter u. c. er betrugte den besterhaltenen Teil, Stefan legte darin seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nieder, er vereinfachte das, was er gelernt und gelernt und gab es in leichtfaßlicher Weise wieder. Zweimal in der Woche kamen die Freunde und Mitarbeiter zusammen, um alles festzustellen, das Material zu ordnen und die Zeitung aufzubereiten. Auch heute, Samstag, erwartete Franz seinen Freund. Es begann zu dünnern. Franz legte die Feder aus der Hand und lehnte sich in den Sessel zurück; er kramte die Arme über der Brust und schloß die Augen. Seine Mutter, die Wäscherlone, wie sie allgemein genannt wurde, stand mitten im Zimmer vor einem ziemlich großen Tisch, auf dem Wäsche aufgehäuft war, die sie im Begriff war, für die Wange zurechtzuliegen. Sie hatte das schon im Griff, sie brauchte nicht viel darauf zu sehen, und so wendete sie denn immer wieder die zärtlich blinzelnenden Augen dem Sohne zu, ihrem Stolz, ihrer Freude, ihrem einzigen Glück! Er saß so ruhig, man hätte nicht einmal sein Athemholen.

Der Franz, wie sie ihn nannte, war ein hochaufgeschossener, hagerer Jüngling mit schmalen Schultern, einem langen Hals und ebenfolchen Händen und Füßen. Sein Gesicht war nicht

schön, aber auch nicht häßlich, es hatte einen naiven, fast noch kindlichen Ausdruck, und nur die breite, stark ausgebildete Stirn erschien darin bedeutend und interessant. Man mußte annehmen, daß hier alles erst im Werden, alles in der Entwicklung war bei diesem jungen Manne, über dessen dünne Rippen die ersten dunklen Flaumhaare sproßten. Der Mutter erschien er vollkommen. Sie bemerkte nur mit einem leisen Seufzer, daß er blaß ausah und daß um seine tief-liegenden Augen ein dunkler Streifen sich hinzog, und das war nicht etwa nur jetzt, im Dämmerlicht lo. Der Franz hatte wohl niemals ein blühendes Aussehen gehabt, wie andere Kinder, das kam von seiner sitzenden Lebensweise, und wohl hauptsächlich davon, daß er von seiner Geburt an arzen Entbehrungen unterworfen war.

Die Wäscherlone hatte man sie Franz genannt, obwohl sie schon ein zehnjähriges Mädchen geworden. Ein Schuft hatte sie betrogen und sie dann samt dem Kinde verlassen. Er ging, hatte er es jedoch früh angezeigt gehalten, noch einen kleinen Diebstahl beim Bürgermeister zu verüben, wahrscheinlich in der Absicht, sich das Mittelgeiz zu verschaffen. Der Gauner entkam glückselig und auf Zimmerwiedersehen, und die ganze Gemeinde ließ dafür nun ihre stiftliche Entlohnung an dem schuldlosen Weibe und dem hilflosen Kinde aus. Man verklärte der Aene ihren Verdienst auf jede mögliche Weise und man forderte von ihr, daß sie billiger und besser arbeite als andere. War sie nicht die Geliebte eines Bagabunden gewesen, eines Diebes? Sollte sie nicht einen Wald, der wohl bereits der Gemeinde zur Last fiel, und mußte man nicht entschädigt werden, wenn einer solchen Person überhaupt Arbeit gab? Auch der Knabe mußte von Klein auf die härtesten Demüthigungen, die rohesten Beschimpfungen ertragen lernen, und er wäre vielleicht verkommen und schlecht geworden, wenn ihn die Mutter nicht so über alles geliebt, und wenn er nicht, als er heranwuchs, in dem Schulmeister

Wingtrauen, Mann, Weib und Kreis... Jeder soll je nach seinen Fähigkeiten und geistigen Anlagen in diesem Kampfe teilnehmen, aber soll zu dem Kampfe nicht wie in seinen Kreisen steht und nicht wie in seinen Kreisen steht und nicht wie in seinen Kreisen steht...

Wenn aber ein Mensch mit all seinen Kräften für eine Sache eintreten soll, so muß auch bei dem Kampfe die Freiheit über das zu erreichende Ziel vorwalten... ganz genau die heutigen Verhältnisse... in ihrer Ungleichheit kennen, so muß er die Agitationen der vortrefflichen Demagogen richtig erfassen haben...

Bei uns in Deutschland wird es ja mit jedem Tag besser, aber es könnte noch viel besser sein, wenn alle ausführenden Arbeiter über aufstehen wollten, um die Frauen über die verschiedenen sozialen Fragen aufzuklären... Ein klassisches Beispiel für die Nachteile dieser Unterlassungen hat der letzte Buchdruckerkrieg geliefert...

Es ist für eine Frau schwer, eine Vertüzung des Wirtschaftsgeldes auf längere Zeit stillschweigend hinzunehmen, wenn sie mit den einzelnen Phasen und Zwecken und Zielen des Kampfes, mit dessen ganzer Tragweite nicht vollständig vertraut ist... Eine Frau aber, welche vollständig über die heutigen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe angeklärt ist, wird diese vorübergehende Vertüzung des Wirtschaftsgeldes ganz natürlich finden...

Der Arbeiterkampf stehen noch schwere Opferkämpfe bevor, ehe sie den prägen und übermütigen Gegner besiegt und für sich und ihre Nachkommen eine menschenwürdige Existenz geschaffen hat... Die Kämpfe der Vergangenheit, sie waren, was Ausdehnung und Tiefe anlangt, Kinderpiele im Vergleich zu den kommenden Kämpfen... Bei diesem Kampf darf niemand fehlen, vor allem die Frauen nicht!

Über die Zeit wird und muß kommen, wo die viel geschätzte Arbeiterschaft zu ihrem Rechte kommen wird, und dazwischen, welche in diesem Kampfe für Menschlichkeit und Gerechtigkeit gelitten und gestritten haben, wird man dauernd dankbar eingedenk sein... Aber mit Liebe und Eifer an der Emancipation der Arbeit wirkt, der kläre also vor allem auch die Frauen seines Bekleidungskreises auf...

**Politische Forderung.** Das das neue preussische Volksgesetz in der Praxis in Deutschland längst gehandhabt, ja zum Teil weit übertrumpft wird, bereits folgendes Schreiben, das vor einigen Tagen einem Arbeiter in Dessau durch seine Tochter im Auftrage des Schuldirectors zugehellt wurde:

**Mädchen-Bürger-Schule zu Dessau. Klasse I.** Mitteilung an die Eltern. Nach der Schulordnung der Mädchen-Bürger-Schule sollen die Kinder der I. und II. Klasse Sonntags wenigstens einmal zum Gottesdienste gehen, falls nicht triftige Hindernisse vorliegen... Dieser Bittel ist, mit Unterschrift versehen, morgen an mich zurückzugeben. Dessau, den 1. Februar 1892.

**Herr v. Redlich, Sie sind übertrumpft!** Die Freireligiöse Gemeinde zu Berlin hat Protest gegen den neuen Schulgesetz-Entwurf erhoben, welcher zeigt, daß es auch außerhalb der Grenzen der so-

genau christlich-moralisch noch sittliche Grundsätze giebt. In der Protest... Die Freireligiöse Gemeinde zu Berlin hat Protest gegen den neuen Schulgesetz-Entwurf erhoben, welcher zeigt, daß es auch außerhalb der Grenzen der so-

Es ist übrigens häufig nachgewiesen, daß sich unter den Dissidenten bedeutend weniger Verbrecher befinden, als unter den Christen und Juden; es liegt also auch schon deshalb gar kein Grund vor, das Dissidenten möglichst unberücksichtigt zu lassen oder gar auszuweisen, was übrigens schwerlich gelingen würde, denn freie Gedanken breiten sich trotz aller Verfolgung doch immer weiter Bahn... Zu den Soldatenmishandlungen, welche durch den Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen bekannt geworden sind, schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Dresdener Zeitung“ u. a.: „Vor etwa dreißig Jahren ereignete sich in Gensdorf der Fall, daß eine ganze Kompanie Mann für Mann ihrem Hauptmann den Gehorsam verweigerte...“

**Zins- und Kapitalfabrik.** Ein englisch-amerikanisches Blatt, die „New-Nation“, schreibt sehr treffend: „Der jüngste Erbschaft der Familie A. B. C., der vor kurzen in der Stadt New York das Licht der Welt erblickte, ist der Erbe von 750 000 000 Franken. Dürfte es nicht angedacht sein, dies durch ein paar Zahlen zu illustrieren? Die Zinsen von obiger Summe, zu 6 Prozent berechnet, belaufen sich auf 45 000 000 Franken pro Jahr, oder 150 000 Franken pro Tag für 300 Arbeitstage im Jahr...“

**Im Prozeß Wegel hat der Staatsanwalt sich veranlaßt gesehen, in seiner Schlussrede der länderhellen Welt die Folgen der „Freireligiosität“ vorzuführen.** Er erwähnte die Zuhörer, die Religion wieder zu Ehren zu bringen und gegen die Religionslosigkeit anzukämpfen, und wandte sich auch an die Vertreter der Presse: wenn sie besonders die Freireligiosität

und deren Folgen bei Wahrung dieses Prozesses ihrer Betrachtung würdigen wollen, so sei schon viel gewonnen. — Unwillkürlich erwartet man, so schreibt die „Post“, „daß nun auch Wegel zu einem Liberalen und Reformen gemacht werde. In diesen Tagen bekamen wir von dem Staatsanwalt nicht anders. Es ist bedauerlich, daß er, da er einmal über den Rahmen des Eingefassten hinausging, die Gerechtigkeit nicht um Rat fragte, ob in den Zeiten, in welcher die Kirche allmächtig war, weniger Korruptionen vorgekommen sind als heute, und ob die religiöse Unterwerfung sich immer als Schutz vor Verbrechen bewährt hat.“

Paris, 7. Februar. Der nationale Kongreß der Arbeitsschöner Frankreichs ist heute vormittag in St. Etienne eröffnet worden. Auf denselben waren 459 Arbeitsschöner vertreten. Das Prinzip einer Föderation sämtlicher Arbeitsschöner Frankreichs wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

**Aus Stadt und Land.** Halle, 9. Februar. Der der Strafkammer in Dessau standen am Montag der Redakteur des „Volkssblatt für Anhalt“, Richard Zilge, sowie der Higarrenmacher Rischner aus Roswig, wo sie sich wegen Verleitung der Polizeiverwaltung zu Roswig zu verantworten hatten.

Der wahre Jakob u. s. w. konstatiert habe, woran eine Bemerkung geknüpft war, in welcher die Polizeiverwaltung den Vorwurf der Pflichtvernachlässigung erbielte, während der angeklagte Redakteur damit nur sagen wollte, daß die Polizeiverwaltung etwas gethan habe, was über ihre Amtsbefugnisse hinausgehe. Als Verfasser war der erwähnte Rischner, dessen Name als Parteigenosse dem Redakteur bekannt war, ermittelt worden, weshalb die Redaktion die Sache veröffentlichte. Der Gen. Richter befreit aber, der Schreiber des Mauthauptbuchs sei. Die Staatsanwaltschaft zieht die Verleumdung für erwiesen und beantragte je 4 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf 50 M. Geldstrafe für Redakteur Zilge und Ertragung der Kosten, dagegen bezüglich des zweiten Angeklagten mangels genügender Beweise auf Freisprechung. Das Schöffengericht zu Roswig hatte in der ersten Instanz beide Angeklagte freigesprochen.

**Stadtvorordneten-Sitzung** vom 8. Febr. Vorliegender: Stadtvornehmer Ernst teilt den Eingang einer Petition wegen Aufhebung der Grund- und Wiessteuer mit, welche von den Vorständen der kommunalen Bezirksvereine, des Bürgervereins und des Haus- und Grundbesitzer-Vereins unterzeichnet sei; eine gleichlautende Petition sei an den Magistrat abgegangen, was den Vorständen veranlaßt zu dem Magistrat die Frage zu stellen, ob von demselben in dieser Sache eine Vorlage zu erwarten sei. Oberbürgermeister Staudt erwidert, daß eine Vorlage vorläufig nicht möglich sei; vielmehr soll der Vorliegende die Angelegenheit auf 3 Wochen zurück. Nach Beratung und Genehmigung des Ausschusses wird die Sache auf den 2. d. eingetragen.

1. Der Verhandlung sind vom Magistrat die Verhandlungen über Beschaffung der Kälteanlage und zweier Dampfeslöcher sowie die von der Stadtkommunalverwaltung in dieser Angelegenheit gefassten Beschlüsse vorgelegt, mit dem Antrage, dieselben genehmigt, sowie zur Ausführung derselben 160 000 M. als Conto-Anleihe zu bewilligen und zwar: für die Kälteanlage an Betrag von 100 000 M. für 2 Dampfeslöcher und Zuleitungen an 8 M. Scheffert für 19 000 M. und für Unterwerkzeuge und zur Abrechnung ferner 1000 M. Stadtk. Dieser, als Referent der Baukommission, schildert die geäußerten Verhandlungen, nach welchen man sich für das Municipal-Kompensationsverfahren entschieden habe. Die sämtlichen auf das erste Verbot erlassenen Offerten haben jedoch die Baukommission nicht befriedigt und wurden die Firmen Wegelin und Göttinger, Lind und Jendrich auf neue zu Offerten angefordert, welche letztere eine Forderung von 143 500 M., die zweite eine solche von 155 800 M. die letztere von 132 892 M. stellte. Nachdem Wegelin u. Göttinger ihre Forderung auf 140 000 M. reduziert und die unentgeltliche Lieferung von Gaslichtern angetragen, habe sich die Kommission für letztere Firma entschieden und empfehle dieselbe die Annahme des Magistratsantrages bezüglich dieses Punktes der Vorlage. Wichtigkeit empfiehlt sie, in Verbindung mit der Kälteanlage eine Klarifizationsanlage anzulegen, bei der Fall großen Eisenganges durch Eintritt zu gelinder Winter, wo die Filtere genügt würden, was sich event. aus Verzögerung der Ausführung der Kälteanlage und höherer Kosten ergeben würde, nur um ca. 33 000 M. erhöhen, nicht aber um Doppelte dieser Summe, was verschiedene Zeitungsbüchlein lässlich geriet. Solche Klärungsanlagen seien bei allen neueren Klärungs-Bauten üblich. Die Finanzkommission, Ref. Stadtk. v. Ziegler, erwidert dem Magistrat um Zustimmung der Gemeindefürsorge der Anlage, welche 40 000 M. Ueberführung des Aufwandes ergäbe, die sich auf die notwendige Verdoppelung der Maschinen sowie auf die Klärungs-Anlage bezöge. Erstere stimme die Finanzkommission, dazwischen halte dieselbe, nach dem Gutachten des Stadtk. Bürgermeister Staudt, letztere für unnötig, weil die Filtere zum leichteren Stellen haben. Dem Falle der Unmöglichkeit würde sich die Anlage ohne banliche Veränderung und Vernehmung der Maschinen auch höher durchsetzen lassen. Die Finanzkommission ersucht daher die Bestimmung um Ablehnung der Klärungs-Anlage, Uebertragung der Arbeit für 140 000 M. an Wegelin u. Göttinger, sowie dem Magistrat um Nachweisung der Summe, welche durch Ablehnung der Klärungs-Anlage erspart würde, die Bestimmung, die Bestimmung der Klärungs-Anlage zu beantragen. Stadtk. Rindhardt beantragt, weil es sich hierbei um halbesche Firmen handle, die Beratung in geschlossener Sitzung fortzusetzen. Es wird hiernach der Beschluß gefaßt, in geschlossener Sitzung hierüber zu befinden. Nachdem die Verhandlungen über die übrigen Gegenstände der Tagesordnung beendet waren und in geschlossener Sitzung die Dissent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920210-17/fragment/page=0002





